

L1: Jes 56,1.6-7

L2: Röm 11,13-15.29-32

Ev: Mt 15,21-28

**GRENZENLOS**

Es gibt im Italienischen ein Sprichwort, das übersetzt etwa so lautet: Man spricht mit der Schwiegertochter, weil man der Schwiegermutter etwas sagen will. Manchmal gelingt es eher, einem anderen etwas indirekt zu sagen, als ihn direkt zu konfrontieren, weil sonst nur Widerstand entsteht. Heute haben wir solch eine Situation. Die, die etwas lernen sollen, sind die Jünger, die sich oft sehr lernresistent zeigen. Letzten Sonntag haben wir gehört, dass Jesus sie voraus in heidnisches Gebiet geschickt hat. Dort wollen sie aber eigentlich gar nicht hin, denn nach ihrer Vorstellung gehört der Messias allein den Juden, und dieser Messias soll das Reich Davids wieder errichten. Der Gegenwind, gegen den sie bei der Überfahrt zu kämpfen haben, drückt symbolisch recht gut diesen inneren Widerstand aus.

Nun aber sind sie doch im heidnischen Gebiet gelandet – und eine kanaanäische Frau kommt zu ihnen. Die Bevölkerung Kanaans sollte bei der Landnahme durch Josua ja eigentlich vernichtet werden. Diese Leute wurden von den Juden verachtet. Trotzdem wagt es eine Frau aus diesem Volk, sich in ihrer Not an Jesus zu wenden. Und da beginnt die indirekte Schule für die Jünger.

Die Frau spricht Jesus an: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids... – aber Jesus reagiert nicht. Warum? Ist er so gefühllos? Nun, wenn wir bedenken, dass die Jünger etwas lernen sollen, dann haben wir eine Erklärung. Wenn jemand als „Sohn des sowieso“ bezeichnet wird, dann meint man nicht in erster Linie die verwandtschaftliche Abstammung, sondern die wesensmäßige Ähnlichkeit. Wenn Jesus z.B. zu Petrus sagt: Selig bist du Simon Bar Jona (also: Simon, Sohn des Jona), dann bedeutet das nicht, dass der leibliche Vater von Petrus Jona hieß (an anderer Stelle nennt ihn Jesus z.B. Simon, Sohn des Johannes) sondern, dass er wankelmütig ist wie der Prophet, der einst nach Ninive geschickt wurde. Wenn nun Jesus als „Sohn Davids“ bezeichnet wird, dann deshalb, weil man in ihm den sieht, der wie einst David, das Reich Israel wieder herstellen wird. So wünschen ihn sich die Jünger. Aber David war ein Kriegsheld, ein Mensch der Gewalt, ein Mensch des Schwertes. Wenn also jemand sagt: Du Sohn Davids, könnte er auch sagen: du Sohn des Kriegshelden, du Sohn der Gewalt,...

Jesus reagiert nicht, weil das die falsche Anrede ist. Manchmal muss man das tun, wenn man die Leute erziehen will. Ich denke zurück an die Zeit, als ich vom „Rudi“ zum „Clemens“ wurde. Damit meine Mitbrüder und Schwestern lernten, dass ich von nun an nicht mehr der „Rudi“ bin, sondern Clemens genannt werden soll, habe ich einfach nicht reagiert, wenn jemand „Rudi“ gerufen hat. Dann haben sie sich daran erinnert, dass ich von einem Namen auf den anderen umgestiegen bin bzw. umsteigen musste, weil es damals schon zwei Rudis im Orden gab.

Die Jünger aber reagieren wie erwartet: „Schick sie weg...“ Das ist typisch für die Jünger. Sie wollten auch die hungrigen Leute wegschicken, Jesus aber hat ihnen Brot in Fülle zu essen gegeben. Jetzt wollen sie die lästige heidnische Frau loswerden.

Die Reaktion Jesu scheint zunächst den Jüngern recht zu geben, wenn er sagt: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ – aber eigentlich sagt er damit nur, wer er sein müsste, wenn er wirklich „Sohn Davids“ ist. Aber Jesus ist weit mehr als das. Er ist Sohn Gottes, Sohn des Vaters, Sohn dessen, der der Schöpfer aller Menschen ist.

Und was dann so erstaunlich ist - die Frau lernt ungeheuer schnell. Denn schon in der nächsten Anrede lässt sie den „Sohn Davids“ weg. Jetzt sagt sie nur noch: „Herr, hilf mir!“ Jesus sieht, dass diese Frau versteht, und deshalb kann er – um beim italienischen Sprichwort zu bleiben – das Gespräch mit der Schwiegertochter fortsetzen, damit die Schwiegermutter –also die Jünger etwas lernen und ihren Widerstand gegen die Pläne Gottes aufgeben.

Jesus spricht die typische menschliche Weise zu denken aus. Jesus sieht schon den Glauben der Frau, deshalb wagt er es wohl, sie in diesem Gespräch zu provozieren, damit die Jünger lernen können. Das typisch menschliche Denken: „Wir zuerst.“ In Krisenzeiten – wie wir sie auch jetzt erleben – ist das leider immer wieder zu bemerken. Aber die Frau steigt auf diese Provokation ein und unterläuft die Rangordnung und Reihenfolge. Selbst wenn man beim Bild der Hunde bleibt, ist es doch möglich, dass alle gleichzeitig bekommen, was sie brauchen.

Nicht zum ersten Mal lobt Jesus den Glauben der Heiden. Schon der Zenturio, der Jesus gebeten hatte, seinem kranken Knecht zu helfen, wurde von Jesus für seinen Glauben gelobt. Nun auch diese kanaänäische Frau. Und Jesus wird in weiterer Folge deutlich machen, was es bedeutet, dass er nicht „Sohn Davids“ sondern „Sohn Gottes“ ist: Auch die Heiden erfahren umfassend das Heil ohne Wenn und Aber und auch sie werden nicht bloß mit Brotkrumen abgespeist, die unter den Tisch fallen, sondern sie werden genauso reich und überfließend beschenkt wie die Juden. In der Speisung der 4000 auf heidnischem Gebiet, die bald folgen wird, wird deutlich, dass Gott Vater aller Menschen und Schöpfer allen Lebens ist. Er schenkt sich allen und fragt nicht nach Nation, Hautfarbe oder Religion. Am Ende werden die Jünger zu allen Völkern gesandt, um alle Menschen aufzurufen, Schüler Gottes zu werden. Dann wird kein Volk mehr über das andere herrschen und kein Mensch wird mehr den anderen über Gott belehren, wie schon der Prophet Jeremia gesagt hat, dann ist das Ende der irdischen Väter gekommen, weil alle Menschen erfahren, dass sie nur den einen Vater haben, den im Himmel, und dass alle Menschen aber Brüder und Schwestern sind, berufen zu einem Leben in Freiheit.

P. Dr. Clemens Pilar COp